



## NACHRICHTEN

### LESSING-MUSEUM

#### Mehr Platz im Dichter-Haus

**KAMENZ** – Mehr Raum für Ausstellungen: Nach dem Auszug der Stadtbibliothek in Kamenz (Landkreis Bautzen) hat das Lessing-Museum Platz für die eigene Erweiterung. Beide Einrichtungen teilten sich bis Juli dieses Jahres das Lessinghaus in der Geburtsstadt des Dichters. Im 1931 eröffneten Lessinghaus hatten sich bereits seit 1952 Platzprobleme für die darin untergebrachten Einrichtungen gezeigt. „Nach Freiwerden der Bibliotheksräume gewinnt das Literaturmuseum dort nun Sonderausstellungsfläche“, sagte der Kamener Oberbürgermeister Roland Dantz. Auf 2,5 Millionen Euro bezifferte er die Kosten für den geplanten Umbau, der bis 2025 abgeschlossen sein soll. |dpa

### GENESIS

#### Band verkauft Musikrechte

**LOS ANGELES** – Der britische Sänger Phil Collins (71) und seine Genesis-Kollegen, Gitarrist Mike Rutherford (71) und Keyboarder Tony Banks (72), verkaufen einen Teil ihrer Musikrechte an das US-Unternehmen Concord, berichteten US-Medien. Der Deal umfasst demnach Werke von den Solokarrieren der drei Künstler, ihrer gemeinsamen Genesis-Musik und der von Rutherford gegründeten Band Mike and the Mechanics. Der Wert der Vereinbarung wurde auf 300 Millionen US-Dollar taxiert. |dpa

### LITERATUR

#### Elizabeth Strout erhält Lenz-Preis

**HAMBURG** – Die US-Schriftstellerin Elizabeth Strout (66) hat am Freitag im Hamburger Rathaus den mit 50.000 Euro dotierten Siegfried-Lenz-Preis 2022 erhalten. Strout sei eine herausragende Erzählerin, die es versteht, mit wenigen Strichen das Panorama von Kleinstädten mit all ihren provinziellen Beschränkungen zu entfalten, heißt es in der Begründung der Preisjury. Auf denkbar knappe Weise bündelt sie menschliche Verhaltensweisen. Die Auszeichnung wurde zum fünften Mal vergeben. |epd



FOTO: LERNARDO CERAMADIRA

## Jenseits des Pop

Längst gilt Björk als Großkünstlerin, die sich mit ihren Alben und Videos weit über simple Popmusik hinausgewagt hat. Auch das neue Album „Fossora“ macht da keine Ausnahme. Man staunt erneut über den Kunstwillen der Isländerin – und vermisst bei aller Virtuosität dann doch etwas.

VON WERNER HERPELL

**BERLIN** – Einigermaßen leicht gemacht, mit klaren Beats und hübschen Popmelodien, hat es Björk ihrem Publikum schon lange nicht mehr. Von einem kunstvollen Konzept zu kunstbesessener Kompromisslosigkeit ist es bei der genialen isländischen Sängerin, dem größten Star ihres nordeuropäischen Landes, nur ein kleiner Schritt. Das hat sich auch mit dem neuesten Album der mittlerweile 56 Jahre alten Allround-Künstlerin nicht geändert – im Gegenteil.

Auf „Fossora“, Björks erstem Großwerk (hier trifft der präntöse Begriff mal zu) seit „Utopia“ von 2017, wird also wieder in orchestralem Avantgarde-Bombastklängen und pochenden Electro-Rhythmen geschwelgt. Auf mitsingbare Refrains verzichtet die in Reykjavik geborene und nun wieder lebende Musikerin praktisch völlig. Diesmal haben es tutende und blökende Bassklarinetten der schon als Kind vor gut 40 Jahren in eine Popkarriere gestarteten Björk besonders angetan. Ein Sextett dieser selten so prominent eingesetzten Holzblasinstrumente ist in vielen der 13 frei tönenden Kompositionen zu hören. Die Videos zu den Singles „Atopos“ und „Ovule“ sind wieder hochartifizielle Meisterwerke – die oft verrückt kostümierte und eindrucksvoll geschminkte Björk erzeugt verlässlich rauschhafte Bilder, auch hier. Außer gewöhnlich ist stets auch ihr Gesang, und den nutzt sie auf „Fossora“ für zahlreiche chorale Arrangements und aufregende Vokal-Exzesse – mal nervig, mal pure Schönheit.

Björk zirpt und haucht elfengleich, dann wieder lässt sie einen stimmlichen Orkan aufziehen, und häufig rollt sie das „rrr“. Englisch ist



Leben unter Pilzen: Björk auf dem Cover ihres neuen Albums „Fossora“.

FOTO: ONE LITTLE INDEPENDENT/HART

zwar die Hauptsprache des Albums, aber auch Isländisch lässt die Sängerin öfter einfließen (etwa in „Fagurt Er í Fjordum“, übersetzt: „Schön ist es in den Fjorden“).

Björks Ambitionen sind also erneut schier grenzenlos. Die von Musikkritikern auf einer Stufe mit Kate Bush oder PJ Harvey angesiedelte Pop-Exzentrikerin traut (und mutet)

ihren treuen Hörern aber auch schon lange viel zu. Es war einmal in den 90ern ..., da gab es tatsächlich noch millionenfach verkaufte, fantastische Hit-Alben wie „Debut“, „Post“ und „Homogenic“. Doch schon mit „Vespertine“ (2001) brach sich ein bedingungsloser Kunstwille Bahn.

Zuletzt hatte Björk auf „Vulnicu-

ra“ (2015) die schmerzhaft Trennung von ihrem langjährigen Lebensgefährten, dem US-Medienkünstler Matthew Barney, verarbeitet. Danach feierte sie mit „Utopia“ die Heilung ihres gebrochenen Herzens und eine Art Rückkehr ins Leben. Leichte Kost waren beide Alben nicht – zumal ihr mit Alejandra Ghersi Rodriguez alias Arca eine ve-

nezolanische Produzentin elektronischer Musik zur Seite stand, die es mit schönem Pop ebenfalls eher nicht so hat.

„Fossora“ ist nun eine so virtuose wie verquere Ansammlung von Tracks, die Björk – angeblich in leichterem Gemütszustand – während der Corona-Zeit erdacht hat. „Wir alle zusammen haben eine einzigartige Zeit durchlebt, wir waren lange genug an einem Ort, um dort Wurzeln zu schlagen“, zitiert ihr Label One Little Independent die Sängerin und Schauspielerin (in Lars von Triers „Dancer in the Dark“ oder zuletzt in der Serie „The Northman“). „Ich habe versucht, dieses Gefühl einzufangen. Ich habe es mein Pilz-Album getauft: Baumwurzeln und Pilze, die sich ihren Weg tief ins Erdreich bahnen.“

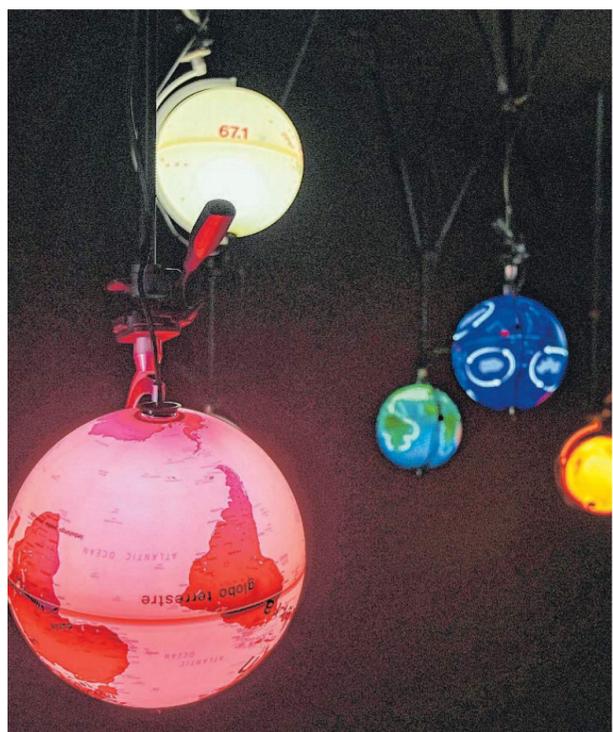
Dem britischen „Guardian“ erzählte Björk kürzlich ungewohnt freimütig über die Zeit vor „Fossora“: „Ich glaube nicht, dass ich so viel zu Hause war seit meinem 16. Lebensjahr. Bekenne mich schuldig und gebe zu, dass ich täglich Schokoladenpudding gegessen habe. Ich kam so richtig auf den Boden zurück und habe das wirklich geliebt.“

Man hört dem Album diese Grundstimmung gelegentlich durchaus an, etwa in den federleichten sinfonischen Sounds von „Freefall“, „Fungal City“ oder „Her Mother's House“. Dann erinnert Björks neue Musik an „50 Words For Snow“, das ebenfalls recht sonderbare, aber immer noch zugängliche letzte Studioalbum von Kate Bush aus dem Jahr 2011.

Dennoch: Wäre es zu viel verlangt, sich von Björk bei aller verbliebenen Experimentierfreude mal wieder Songs zu wünschen, die einfach nur harmonisch im Hintergrund laufen können? Oder als Dancefloor-Kracher im Club? Die Künstlerin sieht ihren Auftrag offenbar anders: „Ich fühle, dass meine Rolle als Singer-Songwriterin ist, die Reise meines Körpers oder meiner Seele oder was auch immer auszudrücken“, sagte sie jüngst dem „Guardian“. „Und hoffentlich werde ich das tun, bis ich 85 bin, oder wie lange ich eben lebe.“ |dpa

**DER PODCAST** In der neuen Folge von „Nadel verpflichtet“ zu den wichtigsten September-Alben sprechen Lokführer Andi und Tim Hofmann ausführlich über „Fossora“ – neben Noah Cyrus, Pabst, Kraftklub und Ozzy Osbourne.

» [freiepresse.de/nadel\\_verpflichtet](https://freiepresse.de/nadel_verpflichtet)



Ingo Günthers „World Processor“ zeigt visualisierte Daten auf verschiedenen Globen, die in einem dunklen Raum leuchten. FOTO: MATTHIAS ZWARG

## Spaziergänge im Datenschungel

Die Medienkunst-Biennale Pochen widmet sich in diesem Jahr der „neuen Vermessung der Welt“. An den Ergebnissen sind auch die Besucher der Ausstellung beteiligt.

VON MATTHIAS ZWARG

**CHEMNITZ** – Die Welt besteht aus Daten. Alles, was geschieht, hinterlässt einen Datenabdruck, ist messbar. Zum Beispiel: Alle 3,6 Sekunden verhungert ein Mensch auf der Erde; jeden Tag kommen weltweit im Schnitt 500 Menschen durch gewalttätige Konflikte ums Leben, weitere sterben an den Folgen dieser Konflikte (Krankheit, mangelnde medizinische Versorgung). Oder, wie in der Ausstellung der diesjährigen Pochen-Biennale im Chemnitzer Wirkbau zu finden: 5 Prozent der Befragten würden speziell wegen des Kulturhauptstadtjahres 2025 Chemnitz besuchen, 56 würden es

nicht tun. 30 Prozent fühlen sich bislang gut über Chemnitzer Kulturhauptstadtaktivitäten informiert, 57 Prozent nicht. Was folgt daraus?

Diesen Fragen nimmt sich die Pochen-Biennale an. Eine Ausstellung im Wirkbau stimmt eindrucksvoll auf das neuntägige Programm des internationalen Kunstfestivals ein. Schon dort werden Besucherinnen und Besucher Teil des Festivals. Wenn sie sich etwa von Bernd Lintermanns und Peter Weibels interaktiver Installation „YOU:R CODE“ scannen lassen. Darin wird das Spiegelbild eines Menschen in einen digitalen Datenkörper transformiert mit Angaben zu Geschlecht, Größe, Alter, Haarfarbe, Habitus – mit Ergebnissen, die der Realität zum Teil erstaunlich nahe kommen oder von ihr ebenso erstaunlich weit entfernt sind. Ebenso interaktiv die Installation „Lumen“ von der IP Group und Ania Haudek, in der Besucher, mit einer Stirnlampe ausgerüstet, in einem dunklen Raum Wahrnehmungen generieren, die ganz überraschende Erfahrungen auslösen. Weitere Ausstellungsobjekte beschäftigen sich mit dem alltäglichen Da-

tenverkehr – so Joana Molls „Carbolytics“, die auf großen Bildschirmen nach aufwendiger Recherche zeigt, wie intransparent und komplex weltweit mit Hilfe von Cookies Daten erfasst, Verhaltensmuster von Internetnutzern analysiert werden. Die Fortsetzung einer älteren Arbeit von Wolfgang Kahlen zeigt, dass derartige Praktiken keineswegs neu sind, früher nur anders realisiert wurden. In „Sieh mich nicht an III“ beschäftigt er sich mit Videoüberwachung im Polen des Jahres 1976. Charlotte Eifler und Clarissa Thiem unteruchen in ihrer Installation „Archival Grid“ unter anderem, wie Bewegungsmuster, bei deren Aufzeichnung auch das damals noch junge GPS-System eine Rolle spielte, bei der Verfolgung von Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien eingesetzt wurden.

Eine eigene Ausstellung in der Ausstellung, vom Berliner Museum der Werte organisiert, sammelte auf Erkundungstouren durch die Stadt insbesondere Daten über Chemnitzerinnen und Chemnitzer. Diese Data-Walks werden während des Festivals fortgesetzt, mit den Teilneh-

mern diskutiert und künstlerisch verarbeitet. Vorträge, Gesprächsrunden, Filme, Führungen (auch für Kinder) ergänzen das Pochen-Programm.

Agnieszka Kubicka-Dzieduszycka aus Wrocław, Kuratorin der Biennale, sagte am Donnerstagabend zur Eröffnung, man wolle die „Black Box der Datenwelt“ beleuchten, denn „wir brauchen Daten und Informationen, um unseren Platz in der Welt zu bestimmen und hinter optimierten Arbeitsflächen durchzublicken“. Was über das ebenfalls in der Ausstellung zu sehende Motto moderner Sklaven der Digitalisierung „work hard, have fun, make history“ hinaus geht. Denn Pochen macht vor allem deutlich: Die Flut an Daten, über die die Menschheit heute verfügt, nimmt dem einzelnen Menschen das Denken, Fühlen, Lieben und auch das Sterben nicht ab.

**DIE AUSSTELLUNG** zur Medienkunst-Biennale Pochen findet bis zum 9. Oktober im Chemnitzer Wirkbau, Zugang Lothringer Straße 11, statt. Geöffnet ist Dienstag bis Freitag 15 bis 19, am Wochenende 11 bis 19 Uhr.

» [pochen.eu](https://pochen.eu)